



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den zweyten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

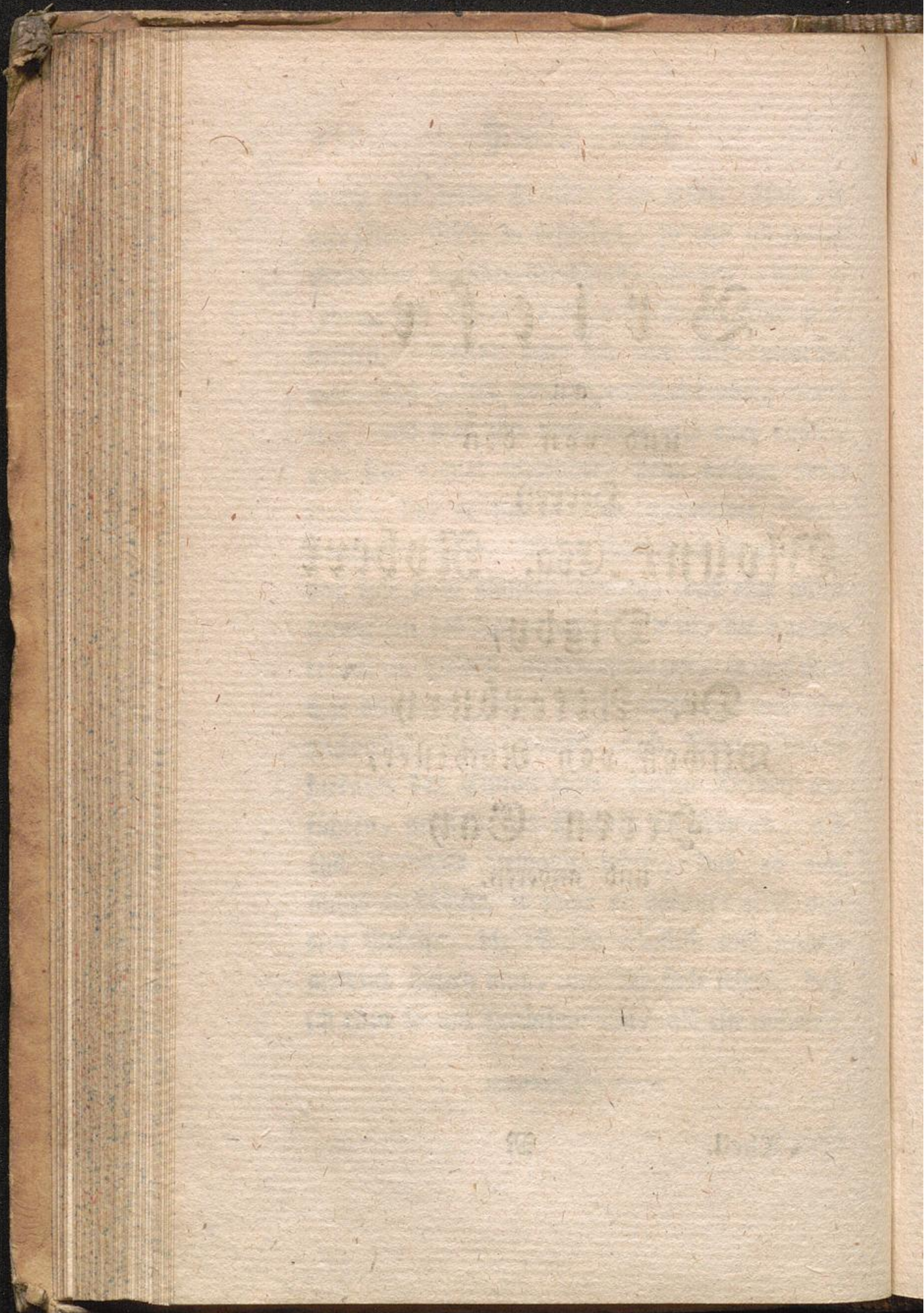
Briefe an und von Edw. Blount, Esq. von 1714, bis 1725.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54664](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54664)

B r i e f e
an
und von den
Herren
Blount Esq. Robert
Digby,
Dr. Atterburn
Bischoff von Rochester,
Herrn Gay
und anderen.

2 Theil.

M





B r i e f e

an und von

Edward Blount, Esq.

von 1714 bis 1725.

I. B r i e f.

Herr

Pope an Herrn Edward

Blount, Esq.

Den 27 Aug. 1714.

Ich werde Sie niemals vergessen, liebster Blount, weder Geschäfte noch Zeitvertreibe werden mich jemals abhalten, an Sie zu denken. Die Arbeit, welche ich unternommen,

M 2

hatte an sich selbst Schwürigkeiten genug, und doch habe ich selbe freywillig durch meine Notizen vermehrt. Die Nothwendigkeit, eine Menge Bücher zu Rathe zu ziehen, brachte mich nach Oxford: doch, wenn ich Ihnen sage, daß Mylord Harcourt und Doctor Clarke zu Oxford sind, so wird es Ihnen zweifelhaft scheinen, daß ich einige Augenblicke zum Studiren widmen kann. Ich gestehe Ihnen, daß ich mir selbst nicht viel damit zu schmeicheln getraue, und gewiß mehr mit den Belustigungen und den Gesellschaften dieses Orts, als mit seinen Büchern und Manuscripten werde zu thun haben.

Ich finde immer neue Ursachen, mich über die Nachlässigkeit der Erdbeschreiber zu beklagen; in der Charte von dem alten Griechenland sind sehr viele Fehler, davon überzeugen mich zwey oder drey berühmte Edittonen, die ich hier in der öffentlichen Bibliothek vorgefunden habe. Ich lasse eine Charte zum Verstande meines Werkes stehen; allein, ungeachtet aller meiner Mühe, befürchte ich doch, daß der Kupferstecher meiner Erwartung nicht entsprechen

wird. Ich habe desfalls an ihn schreiben müssen, und die Schreibart meines Briefes ist so hoch und so lustig, daß, sollte er aufgefangen werden, und einem Einfältigen in die Hände gerathen, so würde er gewiß darüber erstaunen. Es sind in der That nichts anders, als Befehle von der äussersten Wichtigkeit, die er darinn sehen würde, als z. E. diesen oder jenen Berg zu versetzen, den Lauf eines gewissen Flusses zu verändern, auf jener Küste eine grosse Stadt anzulegen, eine andre dort niederzureissen und zu schleifen. Dem Meere habe ich Grenzen gesetzt, und in dem Lande habe ich gesagt: „So weit sollst du gehen, und nicht weiter.“ Unterdessen besorge ich doch mitten unter diesen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein Landrichter auf den Hals kommt. *) Es würde wenigstens der Klugheit gemäß seyn, mich zu entwaffnen und unberitten zu machen, zu einer Zeit, da ich solche Heere auf den Beinen

M 3

*) Um diese Zeit wurden die scharfen Gesetze wider die Römischkathelischen ausgeübt.

und zu meinem Befehle habe: hundert tausend Mann Griechen machen eine ansehnliche Armee aus: was weiß ich, sie können vielleicht eben so fürchterlich, als vier tausend Pfaffen seyn: zu Barcelona wenigstens würden sie Dienste thun. Diese Belagerung verdienet ein eben so schönes Gedicht, als die Ilias. Das Wunderbare der Dichtkunst würde mit mehrerm Rechte darinn angebracht werden können; denn, wie man sagt, so erwarten die Einwohner Engel vom Himmel zu ihrer Befreyung. Unter uns, die wir beyde Katholiken sind: Ist es nicht Schade, daß Leute, die von einem so grossen Eifer für die Freyheit brennen, noch so voll seltsamen Aberglaubens sind, und daß man sonst so braven Seelen, so viel Einfalt vorrücken muß?

Ich konnte mich nicht enthalten, eine Reise nach London zu thun, als ich erfuhr, daß die Königin todt wäre. Gemeine Neugierde bewog mich dazu, so wie Leute ihre eigne Geschäfte liegen lassen, und sich nur um andrer ihre bekümmern. Nach meinen gegenwärtigen Umständen bin ich, Gott sey Dank, bey allen Staatsveränderungen auffer Gefahr, und nach meiner Philosophie über

selbige hinweg. Liebe und Wohlwollen gegen meinen Nächsten, und guter Wille gegen alle, ist, was mir am meisten am Herzen liegt, und diese werde ich gewiß, um irgend eines Regenten, oder einer Regierung willen, nicht aus den Augen setzen. Ich will gerne das Beste hoffen, und was ich mehr als die Wohlfahrt meines besten Freundes, oder meine eigne Wünsche, ist, daß diese Revolution allen Zwistigkeiten der Whigs und Tories, ein Ende machen möge: daß beyde Partheyen einander so lieben mögen, als ich beyde liebe, oder wenigstens einander so wenig schaden mögen, als ich beyden zu schaden trachte: daß unsere eigne Leute so ruhig leben mögen, als wir gewiß die Ihrigen werden leben lassen: Wenn alle Whigs und alle Tories den Geist eines gewissen Römisch-Katholischen von meiner Bekanntschaft hätten, so würde es gut für alle Römisch-Katholischen seyn; und wenn alle Römisch-Katholische allezeit diesen Geist gehabt hätten, so würde es auch gut für alle andere gewesen seyn, und man würde uns niemals wegen eines so gottlosen Geistes, als der Verfolgungsgeist ist, angeklaget haben.

Meine Gefinnungen stimmen mit den Ihrigen vollkommen überein, was den Zustand der Nation seit dieser Veränderung anbetrifft. Ich bin gerade in Ihrer Gemüthsverfassung, und wünsche herzlich meinem Vaterlande Ruhe, und hoffe, das gänzliche Ende aller unglücklichen Zwistigkeiten, die der Partheygeist unter den Menschenkindern angezettelt, zu sehen; viele wüthen dabey, aber wenige werden dabey gewinnen. Ich bin &c.

2. Brief.

Von Herrn Blount.

Mit sehr vielem Vergnügen sehe ich, daß Ihr Brief in einem Styl geschrieben ist, der da zeigt, daß Sie sich völlig gesund, und mitten unter Lustbarkeiten befinden. Diese beyden Dinge sind einem Manne sehr nothwendig, der in einem solchen Unternehmen, wie das

Ihrige, begriffen ist. Alle Verehrer des Homers sind Ihnen Dank schuldig, daß Sie sich wegen der Lage der Königreiche seiner Helden so viele Mühe geben: dieses ist nicht allein den Werken Homers sehr nützlich, sondern dienet auch allen denen, welche die griechischen Geschichtschreiber lesen: gemeinlich werden selbige wegen Verschiedenheit der Charten, in Betreff der Lage der Orter, wovon sie handeln, unricht verstanden, und man sollte bey nahe glauben, daß ein Autor dem andern widerspräche. Sie werden uns alle zurechte helfen, und Jedermann wird herzlich zufrieden seyn, daß Sie diesen Ruhm ganz allein für sich gewinnen.

Sie schöpfen aus den Werken starrer Pedanten Regeln, um frey und ruhig zu leben: Sie lehren die Menschen aus Commentatoren, die bis zum Ermüden weitschweifig sind, kurz und bündig zu schreiben. Doch wünsche ich Ihnen Glück, daß Sie von dergleichen Schriftstellern glücklich befreyet sind: mit aller Ihrer Menschenliebe würden Sie selbige doch nicht wieder ins Leben zurück wünschen, um mit Ihnen umzugehen. Die Kritiker werden mit Ihnen zan-

ten, wenn Sie sich unterstehen, ohne ihre Erlaubniß gefallen zu wollen, und die Eiferer werden über einem Manne die Schulter zucken, der sich vermist, ohne ihre Form, Kleidung und Lebensart im Himmel einzugehen. Ich möchte eben so wenig das Genie eines Autors nach dem Beurtheilen, was ein verdammender Kritiker von ihm sagt, als ich die Religion eines Menschen nach der Meynung beurtheilen möchte, die ein Eiferer von ihm äussert, der ihm alle Seligkeit abspricht.

Wie herrlich möchte ich Ihnen den neuen Ruhm wünschen, eine Barceloniade (wenn es mir erlaubt ist, so ein Wort zu prägen) verfertigt zu haben. Ich denke, Sie würden mehr Gleichheit zwischen diesen und den Trojanern finden, als sie beym ersten Anblick zu haben scheinen: denn die letztern besaßen, bey ihrer großen Tapferkeit, auch sehr viel Thorheit: ich schäme mich ihrer, so oft ich das welse Resultat ihrer Berathschlagung lese, wo, nach einem hitzigen Streit zwischen Antenor und Paris, wegen der Wiederauslieferung der Helena, Priam sehr weislich den Ausspruch thut, „ daß sie zum

„Nachtessen gehen sollen.“ Und was kommt dem Aberglauben der Griechen bey, als sie ein unschuldiges Mäbgen opferten?

Tantum Relligio potuit, &c.

Ich habe von meiner Politick eine sehr gute Meynung, weil sie mit Ihrem Urtheil, das allezeit so richtig ist, übereinstimmt. Wollte Gott, wir hätten es in unserer Macht, die ganze Nation zu einer eben so ruhigen und standhaften Gemüthsverfassung, als die Unsrige ist, zu überreden.

Wir empfiengen hier die letzte traurige Zeitung mit der gewöhnlichen Ceremonie, nemlich, wir beklagten den Verlust einer guten Königin, und erfreuten uns über die Thronbesteigung eines vortreflichen Königs, und das beydes in einem Athem. Alle meine Absichten in dieser Welt bringen mich zu nichts weiters, als meinem Vaterlande Ruhe und Wohlfahrt zu wünschen, und so wohl meine Moral als meine Politick, lehren mich, alles dieses unsern Abgeordneten, und der göttlichen Vorsehung zu überlassen. Uns beyden ist es sehr gleichgültig, wer am Staatsruder sitzt, wenn man uns nur erlaubt, ruhig

in dem grossen Schif zu fahren. Das Laster des Ehrgeitzes wird in uns armen Römisch-Katholischen frühzeitig gedemüthiget: es liegt uns also ob, im Gegentheil so viele Tugenden in uns zu ernähren, als wir nur können, damit wir wahrhaftig gross seyn mögen. Unter allen meinen ehrgeitzigen Absichten, ist dieselbige, ein aufrichtiger Freund zu seyn, die vornehmste: doch will ich es bekennen, daß ich ein geheimes Vergnügen empfinde, so oft ich denke, daß einige meiner Nachkommen erfahren werden, ich habe mit Herrn Pope einerley Gesinnungen gehabt, und sey sein Freund gewesen.

3. Brief.

Von eben demselben.

Den 11 Nov. 1715.

Schon lange sind wir beyde mit einander übereingekommen, daß Sie mit meinen

Briefen machen, was Sie wollen, und selbige nach Zeit und Weile beantworten können: nemlich, so bald es mich deucht, daß Sie es thun sollten. Ich habe von dem wesentlichen Theil unserer Freundschaft einen so richtigen Begriff, daß ich alles Ceremoniel vermeide, und Sie gewiß so öfters besuchen werde, als ich nur kann: ich überlasse es Ihnen, wie oft Sie mir ein gleiches Vergnügen machen wollen, versichere Sie aber, daß Sie mir zu allen Zeiten herzlich willkommen seyn sollen.

Die vielen traurigen Nachrichten, so wir aus Ihren Gegenden erhalten, haben auf den Geist, der hier zu Lande regiert, keine Wirkung: glücklicherweise ist Jedermann unter uns zum Frieden und zur Ruhe geneigt. Was für entsetzliche Auftritte sind in dem nördlichen Theil England's vorgegangen! Welches Verderben haben diese unglückliche Unbesonnene über sich und ihre Anhänger gezogen? vielleicht auch über viele andere, die unter keinem Vorwande ihre Anhänger seyn wollten! doch es ist nicht großmüthig, Leuten, die im Unglücke sind, noch Vor-

würfe zu machen. Ich erinnere mich nicht, daß wir uns jemals um politische Sachen viel bekümmert hätten, wenn sie aber von ungefehr in unsern Gesprächen vorkamen, so verdamnten wir alle Unternehmungen, die zu der Zerstückung des Friedens, und der Ruhe unsers Vaterlandes abzielten, als Dinge, die unsern Begriffen von der Sittenlehre, und der Religion zuwider waren: diese beyden gebieten uns, unter keinem Vorwand in der Welt, die Gesetze der christlichen Liebe zu übertreten. Wie viele haben mit heißem Blut ihr Leben verlohren, und wie viele werden wahrscheinlicher Weise noch mit kaltem Blute hingerichtet werden? Fällt Ihnen das Getümmel des Volks beschwerlich, so kommen Sie zu uns: wir sind zwar nur Pächter, aber Sie wissen doch, daß Cumeus seine Freunde willkommen hieß. Hier können Sie das Echo nach Ihrer Gemächlichkeit verehren; wir sind dazu gezwungen, weil wir nie die erste Nachrichten hören können, und also auf die zweite, nemlich auf den Wiederhall horchen müssen, dem wir, der Sicherheit wegen, auch nicht allemal Glauben beymessen.

Schon vor vielen Jahren verliebte ich mich in den Karakter des Pomponius Attikus, und wünschte, ihm in etwas nachzuahmen; so weit habe ich es gebracht, daß ich mich bishero zu keiner Parthey geschlagen habe, sondern ein getreuer Freund gegen einige von beyden Partheyen gewesen bin. Hiebey befinde ich mich sehr wohl, und fühle eine gewisse Seelenruhe, die mehr Zufriedenheit verschafft, als alle Früchte der tollen Ehrsucht zu thun vermögen. Ich vereinige meine Wünsche mit den Ihrigen, ja, ich schäme mich nicht, es zu sagen, ich bete mit Ihnen für die zeitliche und ewige Wohlfahrt aller Menschen. Wie eifrig also werde ich das nicht für Sie thun, da ich mit aller Aufrichtigkeit bin &c.

4. Brief

Herr

Pope an Herrn Blount.

Den 21 Jan. 1715. 16.

Worteko kann ich Ihnen keine Neuigkeiten melden, daran Sie so vielen Antheil nehmen würden, als wenn ich Ihnen den letzten Austritt des vortreflichen komischen Dichters, und unsers Freundes, Herrn Wicherly beschreibe. Ich hatte oft von ihm gehört, und vermuthlich hatte er das nemliche allen seinen Bekannten gesagt, daß er eine Frau nehmen wollte, so bald die Aerzte ihm das Ende seines Lebens ankündigen würden. Es geschähe auch dieses etliche Tage vor seinem Tode: er empfing diejenigen beyden Sacramenten zugleich, die, wie weise Leute sagen, die letzten seyn sollten, die wir empfangen: denn, wie Sie wissen, steht in unserm Katechismo das Sacrament der Ehe nach der letzten Dehlung, als eine Anzeige der Ordnung

nung

nung der Zeit, in welcher wir selbige empfangen sollten. Hierauf legte sich der alte Mann nieder; fand sich in seinem Gewissen überzeugt, daß er durch diese einzige Handlung seine rechtmässigen Schulden abbezahlt, ein Frauenzimmer von Verdiensten glücklich gemacht, und sich auf eine heldenmüthige Art an der schlechten Begegnung seines nächsten Erben gerächt hatte. Einige hundert Pfund St. die er mit dem Frauenzimmer eherrathete, bezahlten seine Schulden; ein Leibgedinge von vierhundert Pfund St. ersetzten ihr ihre Wittgilt: seinem Erben hinterließ er den elenden Rest eines verpfändeten Landguts, um sich so gut damit zu trösten, wie er konnte. Ich besuchte nachhero unsern Freund noch zweymal: er war weniger mürrisch in seiner Krankheit, als er in seinen gesunden Tagen gewesen war: er fürchtete sich eben nicht vor dem Tode, und (was an ihm zu bewundern ist) er schämte sich gar nicht seiner Heyrath. Den Abend vor seinem Tode rief er seine junge Frau zu sich an's Bette, und bat selbige inständig, ihm eine einzige und noch dazu die letzte Bitte nicht abzuschlagen. Nach

dem sie ihn versichert, daß sie in alles willigte; sagte er ferner: » Meine Liebe, es ist weiter
 » nichts als dies: versprechen Sie mir, daß Sie
 » nie wieder einen alten Mann heyrathen wol-
 » len. » Ich kann nicht umhin, hiebey anzu-
 merken, daß Krankheit, welche beyde den Witz
 und die Weisheit vernichtet, doch selten das
 Vermögen hat, jene Gabe zu zerstöhren, die
 wir Laune nennen. Herr Wycherley zeigte die sei-
 nige so gar noch in diesem letzten Kompliment an
 seine Frau; doch denke ich, daß seine Bitte zu
 streng war: denn warum wollte er Sie verhin-
 dern, ihr Leibgedinge unter so leichten Bedin-
 gungen zu verdoppeln.

So unbedeutend alle diese Umstände sind, so
 würden sie mir doch nicht mißfallen, wenn Je-
 mand sie mir mittheilen sollte, so bald sie einen
 vortreflichen Mann charakterisiren. Die weise-
 sten und witzigsten sind selten in diesen ernst-
 haften Augenblicken witziger und weiser als
 andere Menschen. Zum wenigsten behielt unser
 Freund seinen Karakter bis an sein Ende, so
 daß Horatiens Regel für das Schauspiel vor-
 trefflich auf ihn paßt,

Servetur ad imum
Qualis ab inceptu processerit, & sibi
constet.

Ich bin ic.

5. Brief.

An Herrn Blount.

Den 10 Febr. 1715. 16.

Ich bin eben izt vom Lande zurückgekommen, wohin mich Herr Rowe begleitet, und sich eine Woche im Forste aufgehalten hatte. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie mich ein Mann von seinen Gaben unterhalten hat; doch kann ich Ihnen nicht verschweigen, daß man eine Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geistes bey ihm antrifft, die ihm fast ganz allein eigen ist, welche es unmöglich machen, von ihm zu gehen, ohne die Unzufriedenheit zu fühlen, welche gemeinlich auf alle unsre Vergnügungen folget.

R 2

Ich gieng gleich darauf einsam und allein bey dem Mondschein spazieren, voller Nachdenken über das vergängliche Wesen aller menschlichen Vergnügungen, und ließ meinen Gedanken den Lauf, in der Betrachtung derjenigen Vergnügungen, die wir wahrscheinlicher Weise nach diesem in der Gesellschaft abgeschiedener Seelen schmecken werden, wenn wir die obere Gesilde durchwandeln, und vielleicht diese Welt in einer eben so ungeheuren Entfernung anschauen werden, als wir jetzt jene Welten anschauen. Das Vergnügen, so wir in jener Gesellschaft genießen sollen, muß ohne Zweifel von einer edlern Art seyn, und wird vermuthlich aus den Entdeckungen entstehen, die einer dem andern von Gott und von der Natur mittheilen wird; denn die Seligkeit der abgeschiedenen Geister, kann gewiß in nichts anders, als in der Erkenntniß bestehen.

Das größte Geschenk, so wir von der Gesellschaft haben, ist die Fröhlichkeit, welche höchstens nur eine flüchtige, unruhige Bewegung ist, die auf wenige Augenblicke in unsre Brust klopft, und sie doch hernach leer und öde läßt.

set. In einer guten, ja in der besten Gesellschaft zu seyn, ist nur eine weniger schändliche Kunst, die Zeit zu verderben. Was wir hier Wissenschaften und Studien nennen, ist nicht viel besser; die meisten von den Künsten, auf welche wir uns hier legen, sind ein blosses Tappen in der Finsterniß, und selbst die Untersuchung unsrer wichtigsten Angelegenheiten in dem zukünftigen Leben, ist nur eine unnöthige, ängstliche, und ungewisse Uebereilung, dasjenige eher, als wir können, zu wissen, was wir ohne alle diese Sorgfalt ein wenig später wissen werden. Wir sind bloß ungestüme Neugierige, was die Zukunft anbetrifft. Es kömmt uns nicht zu, daß wir muthmassen sollen, worinnen der Zustand der Seelen dereinst bestehen wird; sondern, daß wir thun sollen, was unsern eignen Zustand glücklich machen kann. Es steht nicht in unsrer Gewalt, gelehrt zu seyn, aber es steht in unsrer Gewalt, tugendhaft zu seyn.

Da dieses meine Gedanken von einem grossen Theil jener erhabenen Wissenschaft, nemlich der Gottesgelahrtheit sind; so werden Sie so gütig seyn, und glauben, daß ich nicht viel auf

das übrige halte. Selbst von meiner so geliebten Dichterey mache ich in der That keinen andern Gebrauch, als die Pferde von ihren Schellen, die um ihre Ohren herumklingen (ob sie gleich dann und wann die Köpfe schütteln, als wenn sie stolz darauf wären) bloß deswegen, um ein wenig lustiger fortzutrablen.

Ihre Anmerkungen von den eingeschränkten Begriffen der Menschen in Ansehung der Freundschaft, bekräftigen mich darinnen, was ich gleich bey meiner ersten Bekanntschaft mit Ihnen, zu hoffen, und seitdem so mannichfaltig zu erfahren, das Glück hatte. Erlauben Sie mir, einen so sehr anständigen Stolz und Ansehen, Ihnen zu sagen, daß, wenn es nicht wegen solcher Gesinnungen, als diese, die ich in Ihrem Gemüthe entdeckt habe, geschehen wäre, ich niemals den Versuch würde gemacht haben, den ich gemacht habe; welcher doch so sehr zu meiner, und wie ich hoffe, auch zu Ihrer Zufriedenheit ausgeschlagen ist; denn, wenn ich Sie recht kenne, so haben Sie ein größeres Vergnügen darüber, wenn Sie mich verbinden können, als ich auf meiner Seite empfinden kann, bis es

auch in meine Gewalt fällt, Sie mir zu verpflichten.

Ihre Anmerkung, daß die Verschiedenheit der Meinungen in Staatsachen oder in der Religion öfters mehr ein Vergnügen, als ein Anstoß für Leute ist, die Verstand genug besitzen, die schöne Ordnung der Natur in ihren Abwechslungen zu betrachten, bringt mich auf den Gedanken, daß Sie den Johannes Secundus in dem Verse, welcher vor dem, den Sie anführen, vorhergeheth, nicht unrecht erklärt haben. Bene nota fides, wie ich es annehme, bedeutet auf keinerley Weise die römischkatholische Religion, obgleich Secundus sich in derselben bekannte. Ich glaube, es war ein edler Gedanke, und ein solcher, der von einem erhabenen Gemüthe entstand, daß es nicht unwahrscheinlich wäre, daß Gott über die verschiedenen Arten, ihm zu dienen, welche die ganze Welt in Secten getheilet hat, sein Vergnügen haben könnte. *) Ich bin gänzlich versichert, Sie

R 4

*) Dies war eine Meynung der alten Philosophen, und die letzte Stütze des Heidenthums wider die Leh-

und ich würden unter den neuen Tyrannen im Glauben eben so wenig gute Inquisitionsräthe abgeben, als wir uns zu Gerichtsdienern für den Procrustes würden geschickt haben, wenn er die abtrünnigen Glieder durch die Folter bekehrte. Mit einem Worte, ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich schon ehe gesagt zu haben glaube, daß ich so wenig besorge, Gott werde einen Menschen verdammen, der christliche Liebe hat, als ich hoffe, daß irgend ein Priester ihn ohne dieselbige selig machen kann.

re Christi. Fast alle Missionarien versichern uns, es sey die erste Antwort der heutigen Barbaren, wenn man sie zum christlichen Glauben zu bekehren suche. Allein ein Christ steht wohl ein, daß dieser Begriff nicht allein unwahrscheinlich, sondern ganz unmöglich sey; weil das menschliche Geschlecht durch den Tod Jesu Christi erlöset worden ist.

6. Brief.

An Herrn Blount.

Den 20 März 1715 '16.

Ich finde, daß eine wahrhafte Betrübniß uns nicht nur am Sprechen, sondern auch am Schreiben verhindert; je mehr wir unserm eigenen oder unsers Freundes Unglück nachdenken, desto unfähiger werden wir, den Schmerzen ausdrücken, den wir darüber fühlen. Es ist eben so natürlich, unter solchen Umständen, die Beantwortung eines Briefes aufzuschieben, als man einen traurigen Besuch aufschlebt, den man einer Person schuldig ist, welcher man doch nicht helfen kann. Man schämet sich, die Leute mit nichtigen, unbedeutenden Versicherungen seines Mitleids, oder gar mit unzeitiger und gezwungener Fröhlichkeit zu unterhalten. Es ist eine Art von Entweihung heiliger Dinge, wenn man eine so ernste und feyerliche Sache, als ein großmüthig freywilliges Leiden ist, mit

heroischen Komplimenten unterhält. Eine Seele, wie die Ihrige, braucht nicht erst zur Empfindung der Ehre angespornt, oder, wie ein schwaches Weib, so lange gelobet zu werden, bis sie zum Gefühl ihrer eigenen Tugend erwacht. Es ist genug, das zu thun, und das zu leiden, was wir schuldig sind, und die Menschen sollten wissen, das das edle Vermögen, auf eine tapfere Art zu leiden, eben so weit über das Vermögen, etwas grosses zu unternehmen, erhaben ist, als ein unbeslecktes Gewissen und ein unbiegsamer Entschluß, grössere Tugenden sind, als das zufällige Aufbrausen der Lebensgeister, und die plötzliche Aufwallung des Bluts. Wenn die ganze Religion des Menschen in der Ergebung in den Willen des Schöpfers, und in der Liebe des Nächsten besteht, so haben gewisse Leute uns iht eine gute Gelegenheit gegeben, das erste auszuüben, und ein Beyspiel, das sie selbst das andre übertreten haben. Wer wahrhaftig tapfer ist, hat bey seiner Unterdrückung allezeit diesen Trost, das er sich selbst bewusst ist, über diejenigen, so ihn beleidigen, erhaben zu seyn; denn, so bald die

größte Macht auf Erden ihm ein Unbild zufügt, macht er sich noch größer, als diese Macht, indem er es verleiht.

Wenn es großdenkend wäre, unter einem so ruhmvollen Drangsale schmerzlindernden Trost zu suchen, so könnte man sagen, daß auf diese Art mit einem ganzen Volke zu Grunde gerichtet zu werden, weiter nichts sey, als mit einer Welt im Feuer aufzugehen, wo wir nichts schätzbares zurück lassen.

Nach meiner Meynung ist das heldenmüthigste, was wir noch thun können, dieses, daß wir einander unsre Bürden erleichtern, und so unterdrückt wir auch sind, doch diejenigen noch unterstützen, die es in einem noch höheren Grade empfinden. Finden sich auch gleich mehrere, als wir mit unserm Gelde nicht helfen können, so giebt es doch auch andre, die unseres Rathes, unsers Zuspruchs und unserer Aufmunterung bedürfen. Die Drangsale, so Privat Familien erdulden, das Mißverständniß andrer, die durch Trübsale argwöhnisch geworden sind, die Kalksinnigkeit der Verwandten, die eine Religionsveränderung entzweyhet, oder die Noth-

wendigkeit, die Hälfte ihrer Güter zu Grunde zu richten, ungütig gegen einander gemacht hat, allem diesem Unheil könnte doch auf gewisse Art, durch Menschenliebe einigermaßen abgeholfen werden, wenn nur alle Ihre Glaubensgenossen auch Ihren Verstand hätten, und sich nach Ihrem Verfahren richten wollten. Doch, das sind niedrig denkende Seelen, die nie auf das Wesentliche sehen, deren Glaube nicht weiter, als auf das Ceremoniel geht, und deren christliche Liebe sich nicht ferner, als auf ihre Verwandtschaft erstrecket. So arm als ich bin, würde ich doch diesen Augenblick jedem unglücklichen, gewissenhaften französischen Refugie mit Freuden beyspringen: urtheilen Sie also, was ich empfinde, wenn jene Herzen, in denen ich gerne einen Platz zu haben wünschte, von so vielem Kummer zerrissen werden, wenn traurige Wolken ein Gesicht überziehen, das ich lange mit Liebe und Freundschaft angeschaut habe! Schon fange ich an, alles zu fühlen, was einige Vernünftige befürchten, und was andre aus Dummheit nicht befürchten können. Ich bekrübe mich mit den Alten, wegen den vielen

Unbequemlichkeiten, denen ihr kleiner Ueberrest des Lebens nicht mehr ausgesetzt zu seyn schien, und mit den Jungen, wegen so manchem Vergnügen, so mancher Lust, (das Antheil der Jugend) dessen sie nunmehr beraubt werden. Dies erinnert mich an etliche, die ich am meisten liebe, und unter andern, an die Wittwe und die vaterlosen Kinder von — Ach wie frühe, und wie wahr empfand diese Familie das Unglück andrer! wie großmüthig ergab sie sich allen zu befürchtenden Unfällen! Was auch ihr Schicksal seyn mag, so wünsche ich, daß ein Freund es nach seinem Vermögen erleichtern und erträglich machen möge.

Doch ich weiß, Sie sind mir in diesem Gedanken zuvor gekommen, so wie Sie mir allezeit in allem, was gut und großmüthig ist, zuvor kommen werden. Ein Brief von der Wittwe, den ich von ungefehr gesehen, unterrichtet mich, daß Sie ihre Ruhe und ihre Gemächlichkeit, zum Theil Ihrer Sorgfalt zu verdanken hat. Ich glaube beynah, das Verhängniß sey Schuld daran, daß Sie von Zeit zu Zeit Wohlthaten

ausüben müssen, die meine Freundschaft und Liebe gegen Sie vermehren.

Ich schreibe Ihnen dieses vom Windsor-Forst, den ich zum letztenmale besucht habe. Wir sagen hier unsern Nachbarn das letzte Lebewohl, so wie die zum Galgen Verurtheilten ihren Nebengefangenen Lebewohl sagen, die ihnen doch auch in wenig Wochen folgen müssen. Von dem Herrn D** habe ich den järtlichsten Abschied genommen. Der alte Sir William Trumbull verkündigte mit aufgehobenen Händen, wie ein ehrwürdiger Prophet, den künftigen Jammer, dem er selbst bald durch den Tod entrissen werden wird. So viel weiß ich izt, daß

Nos dulcia linquimus arva,

Vielleicht ist meine nächste Lectiön

Nos Patriam fugimus.

Dieses und alles andre sey dem Himmel anheim gestellt! Ich habe noch gerade genug, um ein ehrlicher Mann zu bleiben. Wir beyde werden uns nie einer des andern schämen dürfen. Ich wünsche meinem Vaterlande herzlich wohl, und sollte es mich auch zu Grunde richten, so

wird es doch meinen Wunsch nicht ändern können.

7. Brief.

Von Herrn Blount.

Den 24 März 1715. 16.

Ihre Briefe geben mir einen Strahl von Zufriedenheit mitten in meinen dunklen und umwölkten Gedanken; es würde eine mehr als menschliche Kraft erfordern, sich dergleichen zu entschlagen, zu einer Zeit, da man entweder unsere Häuser zu enge für uns macht, oder uns gar selbige zu verlassen nöthiget. — Poetisch zu reden, würde ich den Verlust bedauern, den Sie und der Winsor-Forst wechselseitig an einander leiden; allein mich dünkt, man kann eigentlich nicht sagen, daß Sie von einander getrennt sind, weil Sie bey und in einander wohnen werden, so lange Verse Verse bleiben.

Diese Betrachtung bestärket mich in der Meinung, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünschen soll, da Sie das Vergnügen der Aussicht vom Windsor-Forst genießen können, so oft Sie es von Ihrem Bücherschrank herunter nehmen, und es doch zu gleicher Zeit für baares Geld verkauft haben, welches Virgilen bey seiner Verbannung nicht widerfuhr, und wovon Sie doch an jedem Orte sehr ruhig leben können. Ich für meinen Theil, bin nicht so glücklich: meine *parva rura* ist für mich verschlossen, so daß ich sie nicht gegen tragbarere Mittel der leiblichen Nahrung vertauschen kann; und dennoch hoffe ich genug zusammen zu bringen, um mir das *Patriam fugimus* erträglich zu machen; ich bin dazu entschlossen, mit sammt meinen *Penates*. Werden Sie mich also fragen, gegen wen Sie künftig Ihre Klagen ausschütten sollen? Ich ermahne Sie, Ihre Faulheit und die Ulmen-Bäume von St. James Park zu verlassen, und Ihre beyden Vorschläge in einen zu vereinigen, nemlich, in Sicherheit und Freundschaft, (das geringste von diesen, ist ein guter Beweggrund zu den meisten Sachen, und das andre fast zu allem)

allem) und mit uns dahin zu stichen, wo der Krieg uns nicht erreichen wird, noch ein lumpichter Gerichtsdiener uns nach der Sacristey bringen kann.

Ihre künftigen Briefe, wozu Sie mir Hoffnung machen, werden mich noch hier treffen, und vielleicht bleibe ich noch einen ganzen Monath hier. Wenn ich von hier weggehe, so wird eine von den wenigen Ursachen, die ich habe, meine Heimath zu bedauern, diese seyn, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Ihnen zu sagen

Hic tamen hanc mecum poteris requiescere noctem.

welches mir diesen Ort angenehmer gemacht haben würde, als er mir sonst je hätte seyn können; denn ich versichere Sie, daß ich mit der höchsten Aufrichtigkeit bin &c.

8. Brief.

Den 22 Junii 1717.

Wenn eine Rücksicht, beydes auf öffentliche und Privatgeschäfte, zu einer rechtmäßigen Entschuldigung eines vernachlässigten Briefwechsels dienen kann, so bin ich völlig entschuldigt. Ich weiß nicht, ob es ein Glück oder ein Unglück ist, daß ich zu dieser Zeit alle meine Aufmerksamkeit auf den Homer verwenden muß; da ich, ohne dieses Geschäfte meine Gedanken auf Dinge richten würde, die weit weniger angenehm sind; ich meyne, die Gewaltthätigkeiten, die Raserey, und die Rache der heutigen Krteganspinner, welche wahrscheinlich, (zum wenigsten für einige) unglücklicher ausfallen werden, als diese nemliche Eigenschaften in dem Achilles, für seine unglückliche Landblente ausfielen.

Obschon die Veränderung meiner Lebens-Szene vom Windsor-Forst, nach den Ufern der Themse, eine von den grossen Aera's meiner

Tage ausmacht, und ein merkwürdiger Zeitpunkt in einer so unbeträchtlichen Geschichte, als die meinige ist, genennet werden mag, so können Sie sich doch kaum einen Helden denken, der die eine Bühne des Lebens so ruhig, so unbekümmert, und mit einem so löblichen Betragen verläßt, und zu einer andern übergeht, als ich thue. Ich bin so wahrhaftig ein Bürger der Welt geworden (nach dem Ausdruck des Plato) daß ich das, was ich verlassen, mit eben so vieler Gleichgültigkeit ansehe, als das, was ich erlangt habe. Das Gegenwärtige ist mir eben so sehr ein Traum, als es die vergangenen Zeiten, und ihre Vergnügungen sind. Ich liege in einer Art von erfrischender Unthätigkeit, und schöpfe zum wenigsten doch einen Trost aus der Dunkelheit, nemlich, daß die Finsterniß meinen Schlaf besser befördert. Dann und wann denke ich an das Glück, das ich in dem Umgange mit meinen Freunden genossen habe, deren ich mich, wie ich glaube, fast eben so erinnere, als sich abgeschiedene Seelen unsrer erinnern dürften: nemlich in zärtlichen Zwischenzeiten, da sie we-

der ihr eigenes Geschäfte unterbrechen, und doch auch nicht für die unsrigen ganz unbesorgt sind, sondern uns überhaupt beständig Gutes wünschen, und hoffen, uns demaleinst in ihrer Gesellschaft zu besitzen.

Für die Welt gleichgültig werden, heißt, entweder philosophisch oder religiös werden, (welchen Weg man denn auch einschlagen mag) und in der That ist die Welt so ein Ding, über welches einer, der viel nachdenkt, entweder lachen oder zürnen muß; lachen wir darüber, so nennt man uns stolz, und zürnen wir, so sagt man, wir hätten ein böses Herz. So, daß es das klügste zu seyn scheint, uns allezeit zufriedener mit der Welt zu stellen, nemlich, größere Bewunderer, größere Liebhaber, und kurz, größere Narren zu seyn scheinen, als wir in der That sind; auf diese Art werden wir ruhig mit den Unsrigen, in Frieden mit unsern Nachbarn, begünstiget von unsern Obern, und glücklich mit unsern Gebieterinnen leben. Mein Blatt ist voll, leben Sie wohl.

9. Brief

An Herrn Blount.

Den 8 Sept. 1717.

Ich denke, Sie haben England verlassen, wie ein guter Mensch diese Welt verläßt; nemlich mit dem glückseligen Bewußtseyn, daß Sie wohl und rechtschaffen darinn gehandelt haben: und ich hoffe, Sie haben auch Ihre Belohnung erhalten, und sind in dem izzigen Orte Ihres Aufenthalts glücklich. Es muß Ihnen angenehmer seyn, wenn ich Sie, in dem religiösen Lande, wo Sie iht leben, in diesem Lichte betrachte, als wenn ich Sie mit jenen Griechen und Römern vergleichen sollte, deren Standhaftigkeit im Leiden, und deren Entschluß, ein großmüthiges Ende zu nehmen, Sie lieber nachahmen, als damit groß thun möchten.

Neulich gab man mir die traurige Nachricht, daß Sie annoch ein Märtyrer der Beschwerisfen wären, die Ihnen Ihre Tugend auf dieser

Seite des Meeres gezogen hat. Wenn Ihre Gesundheit wiederhergestellt ist, so versagen Sie mir doch die Freude nicht, es mir wissen zu lassen. Die Dienste, welche Sie hier den Römischkatholischen geleistet, und die guten Rathschläge, die Sie selbigen gegeben haben, erinnern mich an den Noah, der vierzig Jahre einem Volke geprediget, welches doch zuletzt erfaßt werden mußte. Wenn es aufs schlimmste gehen sollte, so wünsche ich herzlich, daß Ihre Arche einen Berg Ararat finden möge, und daß das Weib und die Kinder (die Hoffnung des guten Patriarchen) nach der Sündfluth sicher an den Ufern von Lotneß anlanden mögen.

Wenn es mir erlaubt wäre, die weltliche Geschichte mit der geistlichen zu vermengen, so würde ich Sie mit dem alten Märchen vom Brutus, dem wandernden Trojaner aufmuntern, der an dieser nemlichen Küste, das glückselige Ende seiner Wanderschaften und seiner Abentheuer fand.

Ich habe neulich die Uebersetzung des Jefferys von Monmouth (dem Ihr Cornwall nicht wenig zu verdanken hat) gelesen. Sie ist von einem

Geistlichen in meiner Nachbarschaft: der arme Mann läßt es sich sehr angelegen seyn, die Wahrhaftigkeit des Jeffery's als Geschichtschreiber zu vertheidigen, und sagt mir, er verwundere sich nicht wenig, daß wir Römischkatholische an den Legenden seiner Riesen zweifeln könnten, da wir doch die Legenden unsrer Heiligen glaubten: ich bin gezwungen worden, eine Uebereinkunft mit ihm zu treffen, und nachdem ich einigen von den Wundern des Corinaeus, und Gogmagog Glauben beygemessen, habe ich ihn bereits so weit gebracht, daß er mit Ehrfurcht spricht, wenn man ihm sagt, daß der Heilige Christoph den Herrn Christum getragen, und der Heilige Nicolaus Tolentinus, ein Huhn vom Tode auferweckt habe. So fahren wir eilfertig fort, einer den andern von allem Unglauben zu bekehren.

Ajax und Hector, sind eben so wenig mit Corinaeus und Arthur zu vergleichen, als die Suelphen und Chibellinen mit den Mohocken, ewig schrecklichen Andenkens. Dieser wunderbare Schriftsteller hat gemacht, daß ich den Homer eine ganze Woche auf die Seite gelegt ha-

be, und wenn ich selben wieder zur Hand nehme, werde ich sehr gut vorbereitet seyn, die Rede des Achilles Rosß mit Glauben und Ehrfurcht zu übersetzen.

Sie werden alle diese Kleinigkeiten, und alles andere, welches hindert, daß ein Bogen nicht mit Complimenten angefüllt wird, verzeihen, und glauben, daß nichts wahrers ist (und so gar mehr wahr, als alles im Jeffery falsch ist) als daß ich beständige Freundschaft für Sie hege, und daß ich bin ic.

Nachschrift. Nach dem Eifer, den Sie für das Wohl der Christenheit hegen, weiß ich, daß Sie an der Freude Theil nehmen, die uns der Sieg des Primen Eugenius, über die Türken verursacht: obgleich ihr Vetter von Oxford, mit dem ich gestern in Mittag gespeißt, sagt, daß kein anderer Unterschied sey, ob die Christen die Türken, oder die Türken die Christen schlagen, als ob zuerst der Kayser Spanien, oder Spanien dem Kayser, den Krieg ankündigen soll.

10. Brief.

Den 27 Nov. 1717.

Ich bin durch den Verlust des besten Vaters
ist ganz unfähig, Ihre Frage zu be-
antworten.

Mein Vater hatte beständig so mäßig gelebt,
daß es ihm das längste Leben hätte angenehm
machen müssen, und so fromm und gottesfürch-
tig, daß ihm der plözlichste Todt auch nicht an-
ders seyn konnte. Plözlich war er in der That:
doch, ich bitte Gott herzlich, mir einen solchen
Todt zu verleihen, wenn ich auch nur ein sol-
ches Leben führen könnte! Ich überlasse ihn der
Barmhertzigkeit Gottes, und der Frömmigkeit
einer Religion, die sich jenseit des Grabes er-
streckt: *Si qua est ea cura, &c.*

Er hat mir die kizliche Verwaltung eines so
eingeschränkten Vermögens hinterlassen, daß je-
der falsche Schritt gefährlich werden kann.
Meine Mutter befindet sich in jenem niederge-
schlagenen Zustande der Gelassenheit, welcher die

Wirkung eines langen Lebens, und des Bewußts dessenigen ist, was uns theuer war. Wirklich braucht jeder von uns anho einen Freund, von so menschenfreundlicher Denkungsart, als die Ihrige ist, um den Wunsch nach irgend etwas in dieser Welt, in uns wieder zu erwecken. Ich fühle Ihre Abwesenheit mehr als jemals, und doch kann ich meine Hochachtung, und meine Freundschaft für Sie, izt weniger als jemals ausdrücken. Dieser Brief, der aufrichtigste, den ich Ihnen je geschrieben, wird der kürzeste, und vielleicht auch der schwächste werden, den Sie je von mir erhalten haben. Genug, wenn Sie nur erwägen wollen, daß es schon ein großer Grad der Freundschaft ist, wenn wir uns einer Person auch nur bloß erinnern, zur Zeit, da unser Gemüth von empfindlichem Kummer eingenommen ist. Ich kann Ihnen nichts weiter sagen, als daß ich Sie und alle die Ihrigen liebe, und daß ich wünsche, daß in sehr langer Zeit, keiner von den Ihrigen, daß für Sie fühlen mag, was ich izt für meinen Vater fühle. Leben Sie wohl.

II. Brief.

Kentcomb in der Graffschaft
Gloucester.

Den 3 Oct. 1721.

Ihr gütiges Schreiben hat mich hier eingeholt, denn seit Ihrer Abreise bin ich diese Gegend beständig auf- und abgereist. Es ist mir angenehm, daß ich dieses von einem Orte schreibe, der der Frau Blount so wohl bekannt ist; Ihre Vorfahren, deren Gesichter auf mich herabschauen, scheinen mir in die Feder zu sagen, während ich schreibe. Ich fürchte mich für keinen mehr, als für dem Ritter Christoph Guise, der in seinem Hembde dasteht, und eben so bereit scheint, sich mit mir herum zu schlagen, wie ihr eigener Ritter John bereit war, den Herzog Lancaster zu erwürgen. Ich weiß, Ihre Gemahlinn wird sich seiner Gestalt erinnern. Ich sahe den ganzen adelichen Sitz, die Mauern, die Anpflanzungen, und die steilen Wege, wel-

che die Natur gemacht hat, um eine Mannichfaltigkeit von Thälern, und sich erhebenden Wäldern zu überschauen, mit einer, mit Vergnügen vermischten Ehrfurcht an; sie stellten mit Ihre Gemahlinn bey jenem kindischen Zeitvertreibe vor, unter welchem Sie so viele Jahre hier zugebracht hat. Bald denke ich mir Sie ernsthaft bey einem Nähmuster, bald lustig bey einer Puppe mit beweglichen Gliedern. Ich getraue mir zu behaupten, daß Sie auch in diesen frühen Zeiten noch etwas mehr that. » Sie » erinnerte sich Ihres Schöpfers, in den Tagen » Ihrer Jugend. »

Sie beschreiben Ihr einsiedlerisches Leben so schön, daß, was eine Höle in einem Felsen, mit einer schönen Quelle, und andere Bequemlichkeiten, die sich für einen Einsiedler schicken, betrifft, es Ihnen keiner von den alten Anachoreten zuvor thun kann. Nur erinnere ich mich nicht, gelesen zu haben, daß einer von diesen ehrwürdigen und heiligen Männern, ein Frauenzimmer mit sich genommen, und Söhne und Töchter gezeugt habe. Sie müssen also bescheiden und zufrieden seyn, wenn man Sie für

einen Patriarchen hält. Wären Sie aber etwas jünger, so würde ich Sie mit dem Ritter Almadi, und seinen Gespannen in einen Rang setzen. Wenn die Frömmigkeit so romantisch ist, so möchte ich in allem Ernste ein Einsiedler werden: denn ich sehe, man kann so weit gehen, und dichterisch werden, und doch dabey hoffen seine Seele zu retten.

Wirklich, ich möchte noch etwas mehr seyn, nemlich ein Prophet; den ich wünsche, man faste mich, wie den Habakuck, bey den Haaren meines Haupt, und führete mich zu dem Daniel in die Löwengrube. Sie sagen auf eine sehr verbindliche Art, daß ich iht eine ganze Familie auf dem Halse hätte, gegen die ich die Pflichten eines Freundes erfüllen könnte; und ich versichere Sie, daß ich sie alle so sehr liebe, daß ich mich nie meines Erbtheils auf selbige begeben werde. Ich sehe sie noch immer auf meinem grünen Platz zu Twickenham spazieren, und erinnere mich mit Vergnügen, nicht allein ihrer grünen Röcke, sondern auch des Unterrichts, den sie mir gaben, wie ich die stillsten

Wege meines Berges herunter glitschen, und wieder hinauf springen konnte.

Ich bitte, denken Sie bisweilen an mich, ich werde oft an Sie denken, und erkennen Sie mich für das, was ich bin, nemlich für Ihren ic.

12. Brief.

Den 21 Oct. 1721.

Die freundschaftliche und verbindliche Art, mit welcher Sie, nach Ihrer Wiederaufstehung, es das erste Geschäfte Ihres neuen Lebens seyn lassen, sich nach mir zu erkundigen, hätte von mir eher anerkannt und beantwortet werden sollen. Ich erfreue mich aufrichtig, über Ihre Genesung von einer Krankheit, die mir weniger Schmerzen, als Ihnen verursacht hat, bloß weil ich nichts davon wußte: sonst würde mir der Gedanke, daß Sie an einem gefährlichen Fieber darniederlagen, die tiefste Betrübniß verursacht haben: Ich habe neulich einen

schönen und natürlichen Gedanken, in einem von den Briefen des Montague durch P. la Coste herausgegeben, gelesen: es sind die letzten Worte eines seiner vertrauten Freunde, welcher sagt:
» Lebe wohl, mein Freund! der Schmerz, den
» ich empfinde, wird bald vorüber seyn; aber
» mich betrübt, was du fühlen mußt, welches
» deine ganze Lebenszeit hindurch dauern wird. »

Ich vereinige meinen Dank mit dem Danke der Ihrigen gegen Gott, daß er uns einen würdigen Mann noch etwas länger geliehen. Den Trost, den Sie von der Sorgfalt der Ihrigen erhalten, erinnert mich an das, was einstmal der alte Fletscher von Saltaune zu mir sagte:
» Seyder! mir bleibt nichts weiter übrig, als
» zu sterben: Ich bin ein armes Individuel, es
» ist kein Geschöpf, das mein Leben, oder mei-
» nen Tod zu wünschen, oder zu fürchten hätte:
» das einzige, was ich Ursache habe zu bereuen,
» ist, daß ich unverehlicht sterbe: ist, da ich als
» geworden, bin ich wie ein Baum ohne Stütze,
» und ohne junge Bäume um mich herum, die
» mir zur Gesellschaft, oder zur Vertheidigung
» dienen könnten. »

Ich hoffe, das Podagra wird Sie nach dem Fieber auch bald verlassen, und von allen Nebeln gänzlich befreien. Allein, wann wollen Sie sich denn zu uns begeben? Wenn Sie eine Zwischenzeit finden könnten, wo die Schmerzen so lange nachliessen, bis Sie den Weg bis zu mir gemacht hätten, so wäre es mir hernach gleichgültig; welche Ursache, nur das Podagra nicht, sie nöthigen möchte, hier zu bleiben. Ich bitte, kommen Sie und verlassen Sie uns nie wieder. Schaffen Sie sich Ihre kothigten Aecker vom Halse: werfen Sie dieselben auf kothigte Leute, auf solche, die nach dem Ausdruck der Bibel, das Land besitzen. Schütteln Sie Ihre Erde von sich, wie das edle Thier im Milton.

The tawny lion, pawing to get free
His hinder parts, he springs as broke from
bonds,

And rampant shakes his brinded main:
the ounce,

The lizard, and the Tiger, as the mole
Rising the crumbled earth above them
threw

In hillocks! — — — — —

o Der

„ Der falbe Löwe kam mit halbem Leibe zum
 „ Vorschein, er scharrete mit den Vorderpfoten,
 „ um sein Hintertheil aus dem Boden frey zu
 „ machen; hernach sprang er, als einer, der die
 „ Fesseln zerbrochen, auf, und schüttelte gau-
 „ telnd die wittigte Mähne. Der Luchs, der
 „ Sieger, und der Leopard, warfen, wie der
 „ Maulwurf pflaget, die Erde in kleinen Hü-
 „ geln vor sich empor. „

Doch Milton hat wohl nie daran gedacht,
 daß diese seine schöne Verse bey einem Manne
 anebracht werden sollten, der eeliche kothige
 Morgen Landes zu verkaufen hat: obchon ich
 glaube, daß es im Ganzen genommen, einige
 Gleichheit habe. Denn, Gott weiß! dieser klei-
 ne Boden ernährt, begräbt und schleßt uns
 ein, wie der in Eden die Geschöpfe, bis wir ihn
 abschütteln können, zum wenigsten in unsern
 Wünschen und Begierden.

Glauben Sie, werther Herr, daß ich Sie
 wahrhaft liebe und hochschätze. Lassen Sie der
 Frau Blount wissen, daß Sie in die Liste mei-
 nes, Memento, Domine, famulorum famu-
 la: umque &c. steht. Meine arme Mutter ist

gar nicht wohl: sie nimmt beständig ab, und ich wache über Sie, wie über eine erlöschende Kerze, die, wenn sie am hellsten scheint, am geschwindesten abnimmt. Ich bin, wie Sie aus meinem ganzen Briefe sehen werden, nicht in der fröhlichsten noch ruhigsten Laune, doch allezeit mit Aufrichtigkeit Ihr ic.

13. Brief.

Den 27 Jun. 1723.

Sie können mir in Wahrheit die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß Niemand Ihnen und Ihrer ganzen Familie, aufrichtig mehr Gutes wünschet, als ich: mit allem dem beneide ich Sie doch alle auf gewisse Art, weil Sie sich einander so sehr lieben, und alle Annehmlichkeiten des Lebens genießen, die bloß Leute von gutem Herzen schmecken können.

» Sie verjagen die Finsterniß aus allen Schat-

ten, und verbannen die Einsamkeit aus der
Wüsten.

Corbay ist ein Paradies, und ein Sturm nur ein Zeitvertreib für solche Menschen. Wenn Sie Ihren Thee auf einem Vorgebürge trinken, das über's Meer hinab hängt, so ist es einer Assemblée vorzuziehn, und das Pfeiffen der Winde ist bessere Musik für zufriedene und freundschaftliche Seelen, als eine Opera für mißsüchtige, ehrgeizige, kränkliche, eckle, und verworrene Gemüther, wie sie die Welt giebt; ja die Welt giebt keine andre, als solche. Glücklich sind diejenigen, die von uns verbannt sind! aber noch glücklicher diejenigen, welche sich selbst verbannen können; oder eigentlicher zu reden, diejenigen, welche die Welt von sich verbannen können!

Leider! ich lebe zu Ewickenham.

Ich halte diese Zeile für sehr erhaben: sie schließt mehr als hundert Sentenzen in sich, die man schreiben könnte, um Verwirrung, Eilfertigkeit, Vermehrung des Nichts, und jenes beschwerliche immerwährende Geschäfte, wenn man gar kein Geschäfte zu verrichten hat, auszudrük-

Ken. Sie werden sich wundern, daß ich die Uebersetzung der Odyssee auch für ein Nichtsthun halte: doch, wenn ich ernsthaft denke, (und ich habe seit einiger Zeit so manchen Anlaß dazu gehabt, daß ich anfangs, gar nicht anders zu denken) so kann ich nicht anders als diese Dinge für ein sehr müßiges Geschäfte ansehen: eben so müßig, als wenn ein Lastthier mit seinen Schellen klingelnd fortgehen würde, ohne eine Bürde von irgend einem Werthe zu tragen, oder jemals seinem Herrn zu dienen;

» Der grimelige Gott der Hölle erwägt oder
 » versteht den eillen Zeitvertreib des Lebens
 » nicht, mit dem wir uns beschäftigen. »

sagte ein heydnischer Dichter, der von einem christlichen Bischoff übersetzt worden ist, der zuerst, durch seine Ermahnungen, und hernach durch sein Beyspiel mich gelehrt hat, zu denken, wie es einem vernünftigen Geschöpfe gebührt — doch, er ist dahin!

Ich erinnere mich sehr wohl meines Versprechens an Sie zu schreiben, sobald ich hören würde, daß Sie zu Hause angekommen wären. Sie müssen dieses als den ersten Tag ansehen,

da ich wider mich selbst bin, und die tolle
Zwischenzeit gänzlich übergehen, ohne mir selb-
ge zur Last zu legen. Wie richtig und genau ich
von nun an unsern Briefwechsel werde fortse-
zen können, das weiß Gott! aber er weiß auch,
das ich ewig ein richtiger und dankbarer Freund
seyn werde, dessen gute Wünsche Ihnen allezeit
gewidmet bleiben.

I4. Brief.

Den 2 Jun. 1725.

Ihre Muthmassungen über die möglichen Ur-
sachen meines Stillschweigens, zeigen, das
Sie ein gerechter Mann, und ein Freund sind.
Ich versichre, das ich weder Sie, noch die Ihti-
gen vergessen habe: alle Gesellschaften und Un-
terhaltungen in der Stadt, dienen nur, mich
an bessere und ruhigere zu erinnern, die ich
in einem Winkel der Welt (ungestört, un-
schuldig, heiter und empfindsam) mit solchen

Menschen, wie Sie sind, genießen könnte. Denken Sie nicht aus Mißtrauen an einem dunklen umwölkten Tage anders von mir, als Sie in dem heitersten Wetter, wo die Sonne am schönsten scheint, zu thun gewohnt sind. Versichern Sie dem jungen Frauenzimmer, daß ich nichts neues in meinem Garten anlege, ohne zu wünschen, daß ich allenthalben den Eindruck Ihrer Feen-Fußtritte bemerken könnte. Ich habe die letzte Hand an meine Werke von dieser Gattung gelegt, denn ich bin glücklich mit dem unterirdischen Weg und der Grotte fertig geworden. Ich habe dort eine Quelle von dem hellsten Wasser gefunden, die mit immerwährendem Säuseln herabfällt, und Tag und Nacht durch die Höle wiederhallt. Von der Themse an, siehet man durch meinen Schwibbogen eine Aflsee durch wildes Gebüsch hinauf, bis an einen offenen Tempel, der ganz aus Muschel und Musterschaalen zusammen gesetzt ist, und unten aus dem Tempel sehen Sie durch einen ablaufenden Bogenweg von Bäumen die Schiffe auf dem Flusse, wie durch ein Fernglas, plötzlich vorbeys segeln und verschwin-

ben. Wenn Sie die Thüre der Grotte schlies-
sen, so wird auf einmal aus einem hellen Zim-
mer eine Kamera obscura, an dessen Wänden
alle Gegenstände des Flusses, die Hügel, Wäl-
der und Mägen, ein sich bewegendes Gemählde
in sichtbaren Strahlen bilden; sobald Sie aber
das Zimmer erleuchten, so stellet es Ihnen ei-
ne ganz verschiedene Scene dar; inwendig ist
die Höle mit Muschel-Schaalen ausgelegt,
zwischen denen eckigte Stücke Spiegelglas an-
gebracht sind; oben an der Decke ist ein Stern
von nemlichem Stoff, wenn man an dessen Mit-
te eine runde Lanterne von dünnem Madafter
hängt, so werfen sich tausend zugespizte Strah-
len durch die ganze Höle. Mit dieser Grotte
sind, durch zwey enge Gänge, zwey Portäle ver-
bunden, das eine nach dem Flusse zu, besteht
aus sanften Steinen, ist ganz hell und offen;
das andre nach dem Garten zu, ist von Bäu-
men beschattet, rauh von Muschelschaalen, Feu-
ersteinen und Eisenstufen. Der Boden ist mit
gemeinen Kieselsteinen gepflastert, wie auch die
daran stossende Allee, die durch das wilde Ge-
büsche zum Tempel führt, welches mit dem klei-

nen Gemurmel, und der Idee des Gewässers,
die einem das Ganze glebt, nicht übel überein-
stimmt. Es fehlt ihr nichts zur Vollkommen-
heit, als eine gute Bildsäule, mit einer Inno-
schrift, so wie jene schöne, von der ich, wie
Sie wissen, so sehr viel halte.

Hujus Nympha loci, sacri custodia fontis,
Dormio, dum blandæ sentio murmur
aquæ.

Parce meum, quisquis tangis cava marmo-
ra, fomnum

Rumpere, si bibas, sive lavere, tace.

Nymph of the grot, these sacred springs
I keep,

And to the Murmur of these waters sleep;
Ah spare my slumbers, gently tread the
Cave!

And drink in silence, or in silence lave!

Als Nymphe der Grotte hüte ich hier die
heilige Quelle, und schlafe unter dem sanften
Murmeln des Gewässers; schonen meinen Schlaf,
gehe sanfte in diese Höle, und trinke, oder
wasche dich im Stillen!

Sie werden denken, daß ich in dieser Beschreibung sehr dichterisch gewesen bin; allein sie kömmt der Wahrheit sehr nahe. Ich wünschte, Sie wären hier, um Zeuge zu seyn, wie wenig der Ort selbst, und das Bild, so ich davon gegeben, der Kunst zu verdanken haben. Ich bin &c.

15. Brief.

Den 13 Sept. 1727.

Ich würde mich schämen, Ihnen zu sagen, daß ich Ihren freundschaftlichen Brief schon vor zwey Monathen richtig erhalten hätte, wenn ich mich nicht noch mehr schäme, zu lügen, oder welches noch schlimmer ist, eine Entschuldigung vorzubringen; denn diese wird gemeinlich auf wahrscheinliche Umstände gebauet, und nimmt einen gewissen Grad der Wahrheit an, um etwas falsches zu sagen, sie wird also eine beschützte Lüge. Ich habe Ihren Brief bestän-

dig in der Tasche bey mir getragen, bis der Brief, die Tasche, und das Kleid selbst abgenutzt waren; hiedurch ist es gekommen, daß ich selbigen mehr denn vierzigmal gelesen und gefunden, daß ich viele Ihrer andren gütigen Briefe nicht genug nachgedacht und überlegt habe: denn wahre Freundschaft läßt sich, wie man von guten Schriften sagt, tausendmal überlesen, und noch immer neue Schönheiten in sich entdecken.

Ich habe ein kurzes aber ein heftiges Fieber gehabt; ich bin ich wieder wohl, ich schweige also davon.

Ich fange nunmehr an, Sie in der Stadt zu erwarten, um uns beyden den Winter erträglicher zu machen; der Sommer ist eine Art von Himmel, wo wir in paradißsichen Scenen von Haynen und Gärten wandeln; allein, zu dieser Jahreszeit sind wir, gleich unsren armen erften Eltern, aus jenem angenehmen, obschon einsamen Leben verjagt, und gezwungen, uns nach mehr Menschen umzusehen, um uns bey unsrer Arbeit zu helfen, wärmere Häuser zu suchen, und zusammen in Städten zu leben.

Ich hoffe, daß Sie längstens vollkommen wieder hergestellt, und von Ihrem Podagra aufgestanden sind; daß die Freuden einer zufriedenen Familie Sie glücklich machen; daß Sie bey Stürmen lächeln, und über die Grofsen lachen, daß Sie sich über ein Weihnachtsfeuer belustigen, und kurz, alle Werke eines alten Patriarchen in Menschenliebe und Gastfreuheit ausüben. Ich will der Frau B* nicht sagen, was Sie ist, meinen Gedanken nach, thut, denn ich weiß, daß Sie denkt, es müsse nur derjenige es wissen, für dem Sie es thut, und Sie ist zu sehr über das galante Frauentimmer erhaben, um vor der Welt scheitnen zu wollen.

Vielleicht haben Ihre Töchter andere Gedanken, die auch selbst ihre Mutter entschuldigen muß, weil Sie Mutter ist. Ich vermute aber doch nicht, daß diese Gedanken Ihre Andacht verhindern, sondern selbige vielmehr erwecken und erwärmen werden; vielleicht ist Ihr Gebet, daß Sie eine eben so untadelhafte junge Familie hervorbringen und auferziehen mögen, als Ihre Eltern gethan haben. Kurz, ich hof-

fe, daß Sie alle gesund, ruhig und glücklich sind, just so, wie ich es Ihnen wünsche, und nach diesem Wunsche, wünsche ich noch, Sie alle bey mir zu sehen.

Nach Gott ist ein guter Mann der nächste an Würde, der nächste an Werth: Minuisti eum paullo minus ab angelis. Wenn ich also den Guten und den Verdienstvollen Gutes wünsche, und nur diese in meiner Gesellschaft und meinem Briefwechsel begehre, so muß ich nothwendig sehr bald und sehr oft an Sie denken. Ich brauche Ihre Gesellschaft und Ihr Beyspiel. Ich bitte, eilen Sie zur Stadt, um uns nicht wieder zu verlassen. Schütteln Sie die Bürde der Erde ab, die auf Ihnen liegt, wie einer von den Bergen, der, wie die Dichter sagen, die Riesen (die Söhne der Erde) bedeckt; überlassen Sie die Erde den Kindern der Erde, Ihr Umgang ist im Himmel.*) Daß dieses an uns allen erfüllt werden möge, ist das Gebet desjenigen, welcher diese kurze Predigt macht: für Sie drey Heller werth. Leben Sie wohl.

*) Herr Blount starb zu London das folgende Jahr 1726.